

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
Für auswärtig, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärtig 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugpreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände redigieren fertigen keine Ersatzausprüche.

Nr. 87

Samstag, 14. April 1928

81. Jahrgang.

Die Bremen bestimmt gelandet

Notlandung bei Greensy-Island an der St. Laurenz-Bay

Nachdem alle Radio-Meldungen von gestern abend als verfrüht zu bezeichnen sind, liegen nunmehr folgende Nachrichten vor, die als bestätigt betrachtet werden können.

In London sind soeben zwei Nachrichten mit einem etwas bestimmteren Charakter über den Verbleib der Bremen eingegangen. Aus Newyork wird gemeldet: Nach einem Marconi-Bericht ist die Bremen in Greensy-Island gelandet.

Berlin, 14. April. Heute morgen 3.20 Uhr kam aus Newyork amtlich ein Funkpruch, der die Unsicherheit über das Schicksal der deutschen Flieger beseitigte. Danach hat die Newyorker Radio-Marinetorpedation um 3 Uhr morgens deutscher Zeit mitgeteilt, daß die Bremen kurz nach Mittag auf Greensy-Island an der St. Laurenz-Bay gelandet ist. Die Notlandung erfolgte in starkem Schneesturm. Das Flugzeug ist leicht beschädigt. Die Flieger sind unverletzt. Diese Meldung wurde von der kanadischen Regierung offiziell bestätigt mit dem Zusatz, daß sich die Flieger wohlauf befinden.

Der deutsche Botschafter in Washington hat telegraphisch den in Greensy Island in Nordamerika an der Küste von Schuebeck am Eingang der Bradore Bay notgelandeten deutschen Fliegern seine herzlichsten Wünsche zum Ausdruck gebracht.

Die Flieger sind wohlauf und reichlich mit Lebensmitteln versehen. Die Unterkunft ist gut.

Das in Newyork liegende Junkersflugzeug wird mit Hrl. Junkers und Pilot Melchior zu den deutschen Fliegern starten. Sollten die durch die Notlandung verursachten leichten Beschädigungen der Bremen schnell ausgebessert werden können, wird die Bremen unter Begleitung der Junkersmaschine nach Newyork starten; andernfalls übernimmt die Junkersmaschine die Befahrung der Bremen und bringt sie nach Newyork.

Vor der Landung gelangte die Bremen in einen gewaltigen Schneesturm. Die Gegend der Landung ist stark vereist.

Die Beratungen des Reichsausschusses des Zentrums

Berlin, 12. April. An der Aussprache im Reichsausschuß der Zentrumsparlamentarier beteiligten sich außer zahlreichen Delegierten aus dem Lande der frühere Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister Brauns und Abg. Stegerwald. Die Ausführungen der letzten drei Redner betrafen in der Hauptsache das Verhältnis des Zentrums zum gegenwärtigen Staat. Zum Schluß der Aussprache genehmigte der Reichsausschuß den von einer besonders eingesetzten Kommission nochmals überprüften Wahlauftrag, der am Samstag veröffentlicht werden soll.

Der Vorsitzende der Deutschen Zentrumsparlamentarier, Reichskanzler Dr. Marg, eröffnete die Sitzung des Reichsparteiausschusses mit folgender Ansprache:

Mit Absicht haben wir die Sitzung des Reichsparteiausschusses zu einer besonders feierlichen gemacht, weil sie den Auftakt zu der demnächstigen Reichstagswahl darstellen soll. Jede Reichstagswahl hat ihre besondere Bedeutung. Keine darf als gleichgültig angesehen werden. Der Ausfall der kommenden wird entscheiden über die Politik, die von Deutschland in den nächsten Jahren befolgt werden soll. Das Zentrum kann mit ruhiger Gelassenheit dem Ausgang dieser wie auch sonstiger Wahlen entgegensehen. Seine Zuerst ist wird getragen von dem starken Bewußtsein, alles was in seinen Kräften stand, zum Besten der Deutschen Republik und des deutschen Volkes getan zu haben. Ob alles, was die Fraktionen beschlossen haben, richtig gewesen ist oder nicht, darüber mag die Wählerschaft verschiedener Meinung sein und darüber entscheiden. Das Eine kann man aber gerade der Zentrumsparlamentarier nicht abstreiten, daß sie nämlich wie keine andere Partei die erste staatsbürgerliche und namentlich die erste demokratische Pflicht des Staatsbürgers unentwegt erfüllt hat: Verantwortung zu übernehmen für den Gang der politischen Geschehnisse in unserem Vaterlande. Immer und immer wieder müssen und können wir mit berechtigtem Stolz auf die Tatsache hinweisen, daß das Zentrum die einzige Partei ist, die noch niemals seit der Begründung der Deutschen Republik aus der Regierung ausgeschieden ist, sondern stets, auch ohne Rücksicht darauf, ob Vorteil oder Nachteil für die Partei daraus entstehen würde, sich pflichtbewußt und vorbehaltlos in den Dienst des Staates und des Volkes gestellt hat.

Ueber ein Jahr haben wir in der Reichsregierung in einer Koalition mit den

Deutschnationalen gestanden, eine Tatsache, die vielfach auch in unseren Reihen nicht immer verstanden und gebilligt worden ist.

Falsch war es und bleibt es, wenn behauptet wird, es habe sich im Januar 1927 noch eine andere Möglichkeit einer Koalitionsbildung dargeboten. Diese Ansicht ist und bleibt unrichtig. Es gab für das Zentrum nur die Wahl, entweder den Versuch zu machen, mit der Rechten eine Regierung zu bilden oder es zur Reichstagsauflösung und zum völligen Durcheinander im Reiche kommen zu lassen. Es bleibt ein unverzeihlicher politischer Fehler der Sozialdemokratie, daß sie es am 16. Dezember 1926 zur Kabinettskrisis kommen ließ und später in keiner Weise die Verantwortlichkeit erkennen ließ, die Regierungsvormutung zu übernehmen.

Welch kurze Dauer prophezeite man im Januar 1927 der zustande gekommenen Koalition, und dennoch hat sie über ein Jahr bestanden und hat, ich wiederhole das hier mit allem Nachdruck, nicht unwesentliche Erfolge auf dem Gebiete gesetzgeberischer Arbeit erzielt. War es nicht ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege der Sicherung der Republik, daß die Deutschnationalen, um von anderen Tatsachen zu schweigen, sich genötigt sahen, die Richtlinien, die von der Zentrumsparlamentarier entworfen waren, als Richtschnur für die Politik der Koalition anzuerkennen. Ob abwegige und unverständliche Reden von einzelnen deutschnationalen Fraktionsmitgliedern gehalten worden sind, darauf kann es nicht ankommen. Die Politik hat sich tatsächlich nach jenen Richtlinien gestaltet. Kann man nicht mit Recht jetzt als Tatsache hinstellen, daß — wie auch Reichstagspräsident Seebe vor kurzem anerkannte — die Republik gesicherter dasthe wie je?

Man versucht die Erfolge der politischen Tätigkeit während des Jahres 1927 herabzusetzen. War nicht die Schlussrede des Reichstagspräsidenten Seebe eine glänzende Darlegung der sozialen und wirtschaftlichen Erfolge in der verflochtenen Reichstagssession, darunter auch derjenigen, die die Koalition des Jahres 1927 aufzuweisen hat? Vieles ist nicht erfüllt worden von dem, was beabsichtigt war. Viel Not und Elend ist zu beklagen übrig geblieben. Viel gute Arbeit ist ohne erwünschten Abschluß und Erfolg verthan worden. Das alles mag gegeben werden, aber man sollte auch nicht das Gute herabsetzen, das tatsächlich in ruhiger sachlicher Arbeit unter Teilnahme deutschnationaler Minister geschaffen worden ist.

Das deutsche Volk hat am 20. Mai zu entscheiden, wie der künftige Reichstag zusammengefaßt sein soll. Das Volk selbst trägt die Verantwortung für den Reichstag und die Regierung, die von ihm gebildet wird. Geradezu gewissenlos, auch vom christlichen Standpunkte aus, wäre es, sich der Wahl zu enthalten, wo so Vieles vom Ausgang dieser Wahl und der Zusammenfassung der Volksvertretung abhängt. Mit welcher Koalition die kommende Regierung gebildet wird, wer kann es sagen? Für das Zentrum bleibt es bei dem Grundsatze, der wiederholt auch von mir schon früher ausgesprochen worden ist: Wir gehen frei in die kommende Wahl, ohne jede Bindung! Ohne jede Bindung nach Rechts und ohne jede Bindung nach Links. Wir werden unsere Kräfte auch später wieder für die Regierung zur Verfügung stellen, wenn nicht unvorhergesehene Gründe grundsätzlicher Natur entgegenstehen, und werden mit allen Parteien zusammenzugehen bereit sein, die mit uns für das Wohl des Staates und des Volkes einzutreten bereit sind.

Meinungsverschiedenheiten sind in den letzten Monaten schärfer zutage getreten, als man sonst im Zentrumslager gewohnt war. Meinungsverschiedenheiten werden auch später in der Partei sowohl wie in der Fraktion zutage treten. Das ist nicht weiter verwunderlich. Die Zentrumsparlamentarier rühmt sich wie keine andere Partei, Angehörige aller Stände und Berufe in unserem Vaterlande zu ihren Anhängern zu zählen. Das ist ihr Stolz. Alle die schwierigen Fragen, die die soziale Not, die finanzielle und wirtschaftliche Belastung des Volkes für die Entwicklung der Politik mit sich bringt, muß die Zentrumsparlamentarier in ihrem Innern durchkämpfen und erledigen. Sie ist der Mikrokosmos des gesamten deutschen Volkes. Diese ihre Wesenseigenschaft bedingt das dringende Verlangen an alle Parteiangehörigen und namentlich diejenigen, die sich vom Vertrauen der Wählerschaft getragen, zu Zentrumsfraktionen zusammenschließen, sich der besonders wichtigen und ernsten Pflichten bewußt zu bleiben, die mit der Eigenschaft, Zentrumsanhänger zu sein, verbunden sind. Einigkeit und Geschlossenheit niemals aus den Augen zu lassen, das Trennende zurückzustellen, das Einigende hervorzuheben, in gegenseitiger brüderlicher Vorliebe die aufkommenden Meinungsverschiedenheiten zu klären und ohne Eigennutz und Sonderinteressen, nur das allgemeine Wohl des deutschen Volkes im Auge behalten und sich stets bewußt bleiben, daß das Zentrum — auf christlicher Grundlage — Staatspolitik treiben will und Erfolge nur erzielen kann, wenn alle sich in echt demokratischer Pflichterfüllung beugen vor dem, was die Mehrheit der von der Wählerschaft Beauftragten nach reiflicher Überlegung als das Richtige erkannt hat. Immer mehr hat sich das Zentrum als unentbehrlicher Faktor im Leben Deutschlands entwickelt und erwiesen. Immer mehr wird es auch von Andersdenkenden als bedeutendes und wertvolles Glied in der Reihe der politischen Parteien anerkannt.

Gehen wir an unsere politische Arbeit, erfüllt vom Stolz einer alten, stürmerprobten, bewährten Partei anzugehören. Wir werden trotz aller Schwierigkeiten vorankommen und Großes leisten, wenn wir all unsere Kräfte sammeln. Auch in Zukunft bleibt die Aufgabe deutscher Zentrumsparlamentarier: Dienst an Volk und Vaterland.

Das Referat des Abgeordneten Dr. Raas

Berlin, 12. April. In der Rede, die Prälat Dr. Raas vor dem Zentrumsparlamentarier hielt, wandte sich dieser sehr scharf gegen die Deutschnationalen und noch mehr gegen die Militaristen. Er rief ihnen zu: „Die Veröffentlichungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses durchbrechen die Nebelwand von Entstellungen, mit denen die Erzähler der Dolchstoßlegende die Verantwortungsfrage von den eigenen auf die fremden Schultern abzuwälzen suchten. Sie zeigen in erschütternden Bildern das Maß der Erschöpfung der militärischen und wirtschaftlichen, der physischen und moralischen Widerstandskraft unseres unglücklichen Volkes und das Maß von Verblendung und Wirklichkeitsfremde, mit dem die verantwortlichen Träger und Berater der damaligen Staatsgewalt sich und der Öffentlichkeit die grausame Wirklichkeit zu verharmlichen suchten. Aus den Feststellungen des Untersuchungsausschusses fallen aber auch reiche und klärende Lichter auf die Zeit der Revolution. Wo sind damals

die gewesen, die sich heute so laut und aufbringlich als die berufenen Führer des jenen. Bürgerturns anpreisen? Was wäre aus dem sozialistischen Deutschland geworden, wenn das Zentrum ähnliche Vorstöße und Zurückhaltung geübt hätte?“ Dr. Raas wies dann darauf hin, daß die Deutschnationale Volkspartei gegen Ende 1922 in die Außenpolitik der Weimarer Parteien eingeschwenkt ist und daß im Frühjahr 1927 die Deutschnationalen die bisherigen außenpolitischen Richtlinien en bloc angenommen haben. Die Auseinandersetzung zwischen der verständigungsbereiten Einstellung der Zentrumsparlamentarier und dem oppositionellen Programm der Deutschnationalen hat bereits in dem Ministerium Luther begonnen, und im Kabinett Marg-Hergt Fortschritte gemacht. Nach einigen sehr scharfen Worten gegen die Wirtschaftspartei ging Prälat Raas zu der kulturpolitischen Arbeit der Zentrumsparlamentarier über und erklärte, das kulturpolitische und kirchenpolitische Wollen der deutschen Zentrumsparlamentarier ließe aus so tiefen grundsätzlichen Erwägungen und so mächtigen religiösen Zielsetzungen, daß es gegen jede Koalition, mag sie nach rechts oder links gravitieren, eine gegebene Tatsache sei, mit der man sich abzufinden habe. Dann folgte eine Polemik gegen die Deutschnationale Volkspartei: schließlich würde eine soziale Staatspolitik gefordert, die einen Ausgleich zwischen der „erdrückenden Macht des organisierten Kapitals“ und den sozial Schwachen gewährleistet.

Zusammenkunft Schurman-Strefemann

Berlin, 12. April. Die Nachricht, daß der amerikanische Botschafter Schurman dem Reichsaussenminister Dr. Strefemann heute einen offiziellen Besuch abstattet und diesem die gesamte zwischen Amerika und Frankreich über den vielbesprochenen Antarktisvertrag geführten Korrespondenz zur Einsichtnahme unterbreiten und ihm schließlich in einer besonderen Note den Vorschlag eines Beitritts Deutschlands zu dem auch noch bei England, Japan und Italien ausgearbeiteten Kriegspakt machen werde, ist insoweit nicht ganz richtig, als der angekündigte amerikanische Schritt bis heute mittag noch nicht erfolgt ist und auch im Laufe des heutigen Tages wohl nicht erfolgen kann, da Reichsaussenminister Dr. Strefemann um 11 Uhr nach Kassel abreist. Auch in London ist, nach den neuesten Meldungen, der in der gleichen Angelegenheit erwartete Besuch des amerikanischen Vertreters bei Chamberlain noch nicht erfolgt. Das alles ändert natürlich nichts an dem feststehenden Entschluß der Washingtoner Regierung, Deutschland und die anderen oben genannten Mächte nunmehr ganz offiziell zum Abschluß eines gemeinsamen Abkommens über die Ungeheuerlichkeitserklärung jedes Krieges aufzufordern.

Dr. Köhler bei Mussolini und Graf Solvi

Rom, 13. April. Reichsaussenminister Dr. Köhler hat heute bei Mussolini und dem italienischen Finanzminister Grafen Solvi einen offiziellen Besuch abgestattet, dem der deutsche Botschafter von Neurath, beizuwohnen.

Bemühungen um Aufhebung des Patzwanges im besetzten Gebiet

Koblenz, 13. April. Die bereits seit langer Zeit von den verschiedenen in Betracht kommenden Kreisen eingeleiteten Bestrebungen, eine Aufhebung des Patzwanges im besetzten Gebiete zu erreichen, haben in letzter Zeit dazu geführt, daß die Verkehrsverbände des besetzten Gebietes in dieser Richtung bei der Reichsregierung vorstellig wurden, wie Mitbads Telegraphisches Büro nunmehr erfährt, ist man auch in Kreisen der Reichsregierung bestrebt, den Wünschen auf Aufhebung des Patzwanges Nachdruck zu verleihen. Es verläuft ferner, daß ein Schritt der Reichsregierung, den Reichskommissar für die besetzten Gebiete zu beauftragen, mit den Befehlungsbehörden in diesbezügliche Verhandlungen einzutreten, demnächst zu erwarten steht. Pressenmeldungen die davon sprechen, daß bereits Verhandlungen eingeleitet worden seien, treffen nicht zu.

Heute Beilagen

Der Familienfreund
Die Woche im Bild

Der Wahlkampf des Zentrums

Deutsche Männer und Frauen!

Der im Dezember 1924 gewählte Reichstag hat ein vorzeitiges Ende gefunden. Er scheiterte am ersten Versuch, in einem Reichsschulgesetz endlich zu verwirklichen, was in der Verfassung verankert und grundgelegt und in der Regierungserklärung vom 3. Februar 1927 zugesagt war.

Diese Erklärung verpflichtete alle an der Regierung beteiligten Parteien, im Sinne der Weimarer Verfassung ein Reichsschulgesetz zu schaffen, das „die Freiheit des Gewissens und die Rechte der Eltern“ wahren und „die Erteilung des Religionsunterrichtes in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgemeinschaft, unbeschadet des Aufsichtsrechtes des Staates“ sichern und „die grundsätzliche Gleichstellung der in der Verfassung vorgesehenen Schularten“ gewähren sollte. Die der Weimarer Verfassung widerstrebenden Parteien haben den Willen der Verfassung umgekehrt. Die Deutsche Volkspartei trifft die Schuld, die bei Begründung der Regierungskoalition gegebene Zusage gebrochen und den Gesetzentwurf zur Ausführung der Artikel 146 und 149 der Reichsverfassung für die Zentrumsparität unannehmbar gemacht zu haben.

Damit zerfiel die Regierungskoalition. Die Weiterführung der gesetzgeberischen Arbeiten des Reichsparlaments bis zum Ablauf der Wahlperiode wurde damit unmöglich. Der Reichstag mußte sich auf die Erledigung des Haushalts und die Verabschiedung des Notprogramms beschränken. Mit der gleichzeitigen Umbildung von Reichstag und Länderparlamenten stehen wir vor verantwortungsschweren Entscheidungen des gesamten deutschen Volkes.

Wähler und Wählerinnen! Ihr seid es, die Charakter und Zusammenfassung der künftigen Volksvertretungen und Regierungen bestimmen. Durch eure Stimmabgabe am 20. Mai werdet ihr darüber zu befinden haben, was Sinn und Richtung der deutschen Politik für die kommenden Jahre sein soll.

Eine schwere Zeit liegt hinter uns. Unzerstörbarer Glaube an das Beste in unserm Volke, politischer Sinn und Wille zur Verantwortung haben Reich und Land, Staat und Wirtschaft bis heute erhalten. Noch sind wir nicht über alle Hindernisse hinweg. Die nächsten Jahre erst werden zu beweisen haben, ob und wie das deutsche Volk aus eigener Kraft seine wirtschaftliche und soziale Lage neu begründen und festigen und darüber hinaus die Milliarden an unmittelbaren und mittelbaren Kriegslasten tragen kann. Davon hängt ab, ob wir unsern Kindern auch in Zukunft Arbeit und Brot, alternen und fürsorgebedürftigen und verarmten Kleinrentnern Stütze und Halt gewähren können.

Aus dieser Gesamtlage ergeben sich umfassende außen- und innenpolitische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufgaben. Die Fortführung der deutschen Befreiungspolitik auf dem Boden der Völkerverständigung in einer wahrhaften europäischen Ordnung, Räumung der besetzten Gebiete, Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Mutterlande, Regelung der Reparationsverpflichtungen im Sinne einer Begrenzung und Befristung der Lasten, Schutz und fürsorgereiche Betreuung der Grenzgebiete, Abrüstung aller Völker gehören zu den nächsten Zielen unserer Außenpolitik. Wir wollen und müssen wieder ein freies Volk auf freier deutscher Erde werden.

Innenpolitisch bedürfen wir einer tiefen Erfassung von Staat und Staatsaufgaben in lebendiger Auswirkung unserer republikanischen Verfassung. Volk und Staat sind heute eins. Das ganze Volk muß Hüter der Verfassung sein. Nur auf diesem festen Grund kann eine weit ausschauende Außenpolitik und eine innere Erneuerungsarbeit aufbauen.

Eine Neuordnung des Reiches steht bevor. Reichsgewalt und Länderrecht erfordern einen neuen Ausgleich jenseits von bürgerlichem Zentralismus und engem Partikularismus. Natürliche Gliederung des Reiches, klare Abgrenzung der Aufgaben von Reich, Ländern und Gemeinden und großzügige Verwaltungsreform unter Wahrung eines pflichtbewußten Berufsbeamtentums ist unser Ziel. **Wahlrechtsreform und Parlamentsreform** stehen als Forderungen zur Weiterbildung einer lebendigen Demokratie vor uns.

Eine weitblickende Weltwirtschaftspolitik, eine alle Erwerbsstände gleichmäßig fördernde innere Wirtschaftspolitik, planmäßige Tarifpolitik, gerecht ausgleichende Steuerpolitik und Lastenausgleich zwischen Stadt und Land tun not. Die Erhaltung und Förderung möglichst zahlreicher selbständiger Existenzen in Handwerk, Handel und Gewerbe ist für die Zentrumsparität eine staats- und wirtschaftspolitische Notwendigkeit. Die Überwindung der gegenwärtigen Notlage in der Landwirtschaft betrachten wir als eine Angelegenheit aller schaffenden Stände. Der deutsche Nährstand muß lebensfähig erhalten und wieder wirtschaftlich leistungsfähig werden. Der weiteren Entvölkerung des Landes, der Vermehrung der Zahl von „Enterbten“ muß Einhalt geboten werden.

Unter den sozialpolitischen Einzelaufgaben behalten neben Arbeitsrecht, Versicherung und Arbeitschutz, durchgreifende Wohnungs- und Siedlungspolitik, Sicherung der Existenz alternder Arbeiter und Angestellten sowie eine wirkungsvolle Hilfe für kinderreiche Familien ihre vordringliche Bedeutung.

Kulturpolitik geht es um die Erhaltung der religiösen Lebenswerte, um Pflege und Erziehung der Jugend, um den Bestand von christlicher Sittlichkeit und Ehe, Familie und Volksleben. Der deutsche Staat wird trotz Wirtschaft und Sozialpolitik keinen Bestand haben können, wenn Volksgeundheit und Volkssittlichkeit leiden und der innere Volkszusammenhalt zerbricht. Dann wird die deutsche Zentrumsparität ihren Kampf um diese entscheidenden Grundlagen jeder Volksevidenz um keinen Preis zurückstellen können.

Die Deutsche Zentrumsparität erkennt die Notwendigkeit der Lösung harter, gewaltigen Aufgaben der nächsten entscheidenden Jahre. Sie ist gewillt, aus ihrem Geiste diese Aufgaben entlocken und mit allen Kräften in Angriff zu nehmen und weiterzuführen.

Wähler und Wählerinnen! Wenn die Deutsche Zentrumsparität sich heute an euch wendet, so kann sie verweisen auf ihre reiche Erfahrung, auf ihre politische Überlieferung, auf die Einsicht, den Mut und den Willen zur Verantwortung, die ihre Politik im Verlaufe der Jahre ausgezeichnet haben. Seit den Tagen des Umsturzes war sie als einzige Partei ununterbrochen in der Regierungsverantwortung. Die Zentrumsparität hat außenpolitisch die Wege gewiesen, die heute Gemeingut aller politisch Verständigen sind. Ihrer Mitwirkung verdanken wir, daß Land und Volk vor weiteren inneren Erschütterungen bewahrt blieben.

Die christlich-religiöse Lebensauffassung und die alte ständische umfassende Zusammenfassung der Zentrumsparität sind Bürgschaften für ihre Politik. An beiden Grundpfeilern ihres Wesens hält sie unverrückbar fest. In einer Zeit, da die wirtschaftlichen und sozialen Interessengegenstände wieder hart aufeinanderstoßen, da Splitterparteien aus unpolitischem Sondergeist und aus wirtschaftlichen Gruppeninteressen sich bilden, stellt die Zentrumsparität erneut und lebenskräftig Ideal und Wirklichkeit einer christlichen Staats- und Volkspartei heraus.

Erfüllt von gläubiger Gesinnung u. vom Vertrauen auf die Zukunft lehnt die Zentrumsparität die zerfetzende und jede Tat-

kraft lähmende politische Zweifelsucht und Verdrossenheit ab, die zu einer Gefahr für Politik und Volksstaat werden. Die deutsche Jugend, die erstmalig zur Wahlurne schreitet, rufen wir gleich den kampferprobten Männern und Frauen zur positiven Stellungnahme und zu verantwortungsbewußtem Handeln auf.

Die deutsche Zentrumsparität will alle, gleich welcher Konfession und welchen Standes, um ihre Fahne sammeln. In der praktischen Politik der Zentrumsparität haben alle Raum,

die zum Volk als der Gemeinschaft des Schicksals stehen, die das materielle und geistige Wohl aller Volkschichten in einer sozialen Staatspolitik wollen und gewillt sind, christliche Sittlichkeit in diesem Volk zu erhalten und zu kräftigen, die ein aufrichtiges Ja für den heutigen Staat und seine Erhaltung haben, die dem deutschen Volke wieder Achtung und Geltung in der Welt verschaffen wollen.

Friede und Verständigung nach außen, Gerechtigkeit und wahre Volksordnung im Innern, das ist unsere Parole.

Für Wahrheit, Recht und Freiheit!
Berlin, den 12. April 1928.

Die Landesliste des Zentrums

Berlin, 13. April. Der Landesauschuß der preussischen Zentrumsparität hat heute die Landesliste für den Landtag wie folgt festgestellt: 1. Geh. Justizrat Dr. Porich (Breslau), 2. Frau Oberstudienrätin Bronka (Münster), 3. Justizminister Dr. Schmidt, 4. Polizeipräsident Steller (Worms), 5. Dr. Brüning (Berlin), 6. ein noch vom Saargebiet zu bestimmender Kandidat, 7. Oberbahnmeister Gast (Berlin), 8. Kleinbauer Hüpping (Kreis Vorne), 9. Frau Tina Körner (Breslau), 10. Dr. Siebel (Berlin-Schöneberg), 11. Justizinspektor Zimmermann (Düsseldorf), 12. Direktor Cronrath (Münster), 13. Dr. Koch (Berlin).

Für einen Antikriegspakt

Washington, 13. April. Das Staatsdepartement veröffentlicht einen Auszug aus dem Projekt für einen Antikriegspakt, das dem Kongreß heute unterbreitet worden ist. Danach hätten sich die Mächte verpflichtet, in keinem Falle ihre Zukunft zu einem Kriege zu nehmen, sondern alle auftretenden Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Wege zu schlichten. Die amerikanische Regierung ersucht die Mächte, ihr mitzuteilen, ob ihre gegenwärtigen Verpflichtungen sie hindern, einen Vertrag dieser Art zu unterzeichnen.

Sir Austen Chamberlain in Holland

Haag, 13. April. Der englische Minister des Auswärtigen Sir Austen Chamberlain ist hier heute vormittag in Begleitung seiner Gemahlin, seines Sohnes und seiner Tochter zu einem etwa zweiwöchigen Ferienaufenthalt in Holland eingetroffen. Der Minister wird der Gast des hiesigen amerikanischen Gesandten Lohyn sein. Heute abend wird der niederländische Minister des Auswärtigen Beelaerts van Bloksland zu Ehren seines englischen Ministerkollegen und dessen Familie ein Essen geben.

Rußversuch in Athen

Athen, 13. April. Gestern wurden in Athen drei Offiziere und acht Unteroffiziere verhaftet unter der Anschuldigung, an einem jüngst aufgedeckten Komplott gegen die Regierung beteiligt zu sein. Die Verhafteten sind Anhänger Pangalos. Wie verlautet, sollte der Aufstand in der Freilagnacht, also am griechisch-orthodoxen Karfreitag beginnen.



König Viktor Emanuel von Italien

23 Tote in Mailand

Mailand, 14. April. Die Zahl der Opfer des Mailänder Bombenanschlags hat sich im Verlauf des gestrigen Tages auf insgesamt 23 erhöht.

Der König ist von Mailand über Lecco nach Rom zurückgekehrt. Er hat 50 000 Lire für die Hinterbliebenen der Todesopfer gespendet.

Im Zusammenhang mit dem Attentat in Mailand sind bisher in der Stadt etwa 200 Verhaftungen vorgenommen worden. Nach der unbestätigten Meldung einer italienischen Nachrichtenagentur soll ein Mann verhaftet worden sein, der als Täter in Frage komme und der angeblich bereits ein Geständnis abgelegt haben soll.

Die Ermittlungen über den Bombenanschlag auf den italienischen König

Mailand, 13. April. Auf Grund der gefundenen Überreste haben die Behörden ein technisches Gutachten eines Artillerieoffiziers eingeholt, der erklärte, die Urheber des Attentats müßten entschieden eine außerordentliche Sachkenntnis für Sprengstoffe besitzen; sie verwandten eine gutgeleitete Höllemaschine mit einem Uhrwerk. Die Lage dieser Maschine in dem Laternenmast hat ihre Wirkung vervielfacht, indem die ganze gubeisene Umkleidung durch die Explosion in unzählige Stücke zersplitterte.

Die Opfer der Bombenexplosion werden am Sonnabend und Sonntag in Mailand der Dom aufgebahrt. Ihre Bestattung wird auf Kosten der Stadt Mailand erfolgen. Mussolini beauftragte dem Bürgermeister von Mailand u. a.: „Streut Blumen für mich auf die Leichen der von den rachsüchtigen Verbrechern des ohnmächtigen und barbarischen Antifaschismus zu Tode Getroffenen. Bringt allen Verlebten meine Grüße und Glückwünsche. Die Feinde werden nicht die Oberhand gewinnen. Mussolini.“

Pressfestimmen zum Mordanschlag auf König Victor Emmanuel

Berlin, 13. April. Die englische wie auch die französische Presse befinden sich in Übereinstimmung mit der Beurteilung des Attentats auf den italienischen König. U. a. schreibt die „Ere Nouvelle“, daß man das Attentat nicht als Vorwand nehmen soll, um damit die Dekadenz des Faschismus zu beweisen. Für das italienische Volk sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen, um sich von dem zu befreien, an dem es zu ersticken drohe. „Daily Express“ betont, daß weder der italienische König, noch das italienische Volk irgend etwas verschuldet hätten, um solche Verbrechen über sich ergehen lassen zu müssen.

Die Urteile meiner Kunden werden Sie überzeugen!

Waschseide
m. Kunst-, beste Qual., Streifen,
Karos u. moderne Druckmuster,
68/70 cm breit, M. 3,30, 2,90

Reinseiden Toile
bewährte, waschbare Qualität,
in moderner Karomusterung,
80 cm breit, M. 7,80, 6,90

Bedruckte Bastseide
reine Seide, waschbar, moderne
Muster für praktische Sommer-
kleider, 80 cm breit, M. 5,20

Bedruckt. Shantungseide
waschbar, gute asiatische Ware
sehr wirkungsvolle Muster und
Farb., 85 cm breit, M. 8,50, 7,50

Japon-Foulard
gute Qualität in viel. schön. ein-
u. mehrfarbig. Kleidermustern,
92/94 cm breit, M. 7,50, 7,20

Twill-Foulard
bewährte Qualität, in moderner
Tupfen- u. Fantasiemusterung,
98 cm breit, M. 8,90, 8,50

Bedruckt Chinakrepp
gute Qual., neue Muster, bunt,
marine/weiß und schwarz/weiß,
96/100 cm br., M. 14,- bis 10,50

Bedruckt Georgette
für dicke Sommer- und
Gesellschafts-Kleider,
98/100 cm breit, M. 15,-, 12,50

Zusendung von Mustern kostenlos.

SEIDEN-WOCHE

BEI

VOM 15. BIS 21. APRIL ZEIGE ICH IN MEINEN SAMTLICHEN SCHAUFENSTERN
DIE NEUEN SEIDENSTOFFE ZU AUSSERST VORTEILHAFTEN PREISEN

Bedruckt Seidenmusselin
duftige Qualitäten in reizenden
Blumen- und Fantasiemustern
98/100 cm breit, M. 13,-, 11,-

Bordüren-Seiden
eleg. bunte, marine/weiß u.
schwarz/weiß Druckmuster
120 cm breit, M. 18,-, 10,50

Bestickt Seidenkrepp
mit großen u. klein. Stickerei-
Must., auch eleg. Bordüren,
125 cm breit, M. 18,50

Bast-Bordüren
elegante Druck- und Stickerei-
Dess., auf naturfarbig. Grunde,
85 cm br., M. 10,50, 12,50 cm br., M. 11,-

Naturfarbige Bastseide
in bewährten, waschbar. Qual.,
für Blusen- und Sommerkleider,
80 cm breit, M. 2,90, 2,60

Einfarbige Shantungs
solide asiatische Qual. in groß.
Farbensort., 85 cm br., indianh.
M. 9,50, and. gute Farb. M. 7,50

Krepp-Rips-Reversible
für Kleider u. Mäntel, in schwarz,
marine und vielen Modelfarben,
98/100 cm breit, M. 12,80, 11,50

Krepp lavable
bewährte Wasche-Qualität in
Chinakrepp u. Krepp-Jersey,
98/100 cm br., M. 14,-, 12,50

Aufträge von 20 Mark an postfrei

CORDS

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
KÖLN AM RHEIN, NEUMARKT 4-6

HAUS BELVEDERE

Bekanntmachung.

Die Aufnahme in die Berufsschule findet am Montag, den 16. April im Amtszimmer der Berufsschule (Schulgebäude bei Bahnhof Pingsdorf) in folgender Reihenfolge statt:

- 1. die Schulpflichtigen von Badorf, Pingsdorf und Schwadorf;
- 2. die Schulpflichtigen von Bierberg und Heide;
- 3. die Schulpflichtigen von Böhmen und Veradorf, sowie diejenigen Jugendlichen, die außerhalb des Amtsbezirks wohnen, aber in einem Betriebe deselben Beschäftigung gefunden haben.

Schulpflichtig sind alle nicht mehr volkschulpflichtigen im Amtsbezirk Brühl-Land beschäftigten oder wohnhaften Jugendlichen unter 18 Jahren. Schulpflichtige Jugendliche, die außerhalb des Amtsbezirks beschäftigt sind, haben eine Bescheinigung ihres Arbeitgebers beizubringen.

Der Unterricht der Berufsschule wird mit dem 16. April wieder aufgenommen. Die Bekanntgabe des neuen Stundenplanes erfolgt in der ersten Schulwoche.

Zur Sicherung eines geregelten Schulbesuchs werden folgende Bestimmungen der Disziplinierung erneuert bekanntgegeben:

Pflichten der Arbeitgeber und der gesetzlichen Vertreter.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet: die zum Besuche der Berufsschule verpflichteten Arbeiter spätestens am 7. Tage nach dem Eintritt in das Arbeitsverhältnis bei dem zuständigen Schulleiter schriftlich anzumelden und spätestens am 7. Tage nach dem Austritt ebenfalls abzumelden; ihnen die zum geordneten Schulbesuch nötige freie Zeit zu gewähren und sie zum pünktlichen und regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten, ihnen bei Schulverweigerung infolge Krankheit eine Bescheinigung über den Grund der Verhinderung mitzugeben.

Dieselben Pflichten hat der gesetzliche Vertreter solcher Schulpflichtigen, die in seinem Arbeitsverhältnis stehen.

Zum Übermaß werden mit Geldstrafe oder Haft geahndet.

Der Bürgermeister von Brühl-Land: **ges. Dober.**

Brühl, den 10. April 1928.

Modernes Theater

zeigt:

Milak der Grönlandjäger

Ein Drama aus dem Leben der Polarforscher, nach wahren Begebenheiten in 6 Akten.

Seldene Strümpfe

Ein Film, den größten Kämpfern der Welt gewidmet, den Chemikern und ihren Frauen in 7 Akten. Seldene Strümpfe ein Scheidungsgrund.

Rumor in der Straßenbahn und das Beiprogramm.

Freiw. Feuerwehr Fischenthal

Sonntag, den 15. April 1928

Stiftungsfest

Ab 4 Uhr

Familien-Ball

im Gasthof Jean Pierz

Es ladet freundlichst ein Der Vorstand und der Wirt.

Schloßbrauerei

Morgen Sonntag ab 5 Uhr

Tanzmusik

Es ladet ergebenst ein

Onkel Hermann

Feine Maibowle

prima Brühler Pilsener

Elegant und vornehm

Können Sie nur wirken, wenn Sie Anzüge und Paletots nach Mass tragen. Vielerlei

Anzüge u. Mäntel n. Maß. Ia. Kammg. 85-145 M bei Stoffabgabe Paal. einchl. Putaten 50-65 M Alle Garben werden modern in Sitz und Schnitt gearbeitet. 3 Anproben. Nebenbede jede Garantie. Ia Referenzen.

Peter Hoppenheim sen., Brühl, Schützenstr. 15.

Saatkartoffeln

Madras gelbe Industrie empfiehlt in bester Qualität Kribben, Samenbambula, Riebera. Tel. No. 276

Gardinen

werden gespannt. Mühlentstr. 47.

in 5jähriger Doppel-Ponny

1 hochragende Aub. 4. Stab und ein gut erhaltener Kinderwagen preiswert zu verkaufen. Weilerstr. 41

Pingsdorfer Hof

Besitzer: D. Moritz

Sonntag, den 15. April 1928, ab 5 Uhr nachmittags

großes öffentliches Tanzvergnügen

Eintritt frei. Getränke nach Wahl.

Spiegelglatter Tanzboden

Es ladet freundlichst ein:

Verband der Bergarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Pingsdorf und der Wirt.



!! Sommerbrillen !! verschwinden sofort auf leichte Weise! Dieses einjährige Mittel will ich Ihnen gern kostenlos mitteilen.

Frau M. S o l o n t, Hannover G. 37, Ederstr. 30 A.

Aus Spezialzucht sch. roter, Minorka-Bruteier

abzugeben. Bierberg, Servatiusstr. 3.

1 Schlag Brieftauben (nicht gereift), zu verkaufen. Wo sagt Geld. 460.

Rhabarber frisch und billig zu haben. Steinweg 20.



Der Lenz ist da!

Nun heißt's: hinaus ins Freie, wo Frühlingsluft und Blumenluft locken! Was heute auch Wochtag sein. Sie werden schneller fertig. Ihr Helfer sorgt für freie Stunden:

Persil



Zoolog. Garten Köln.



Berühmte Tiersammlung Tägl. 4-11 Uhr Konzert.

150 m gebrauchter Maschinendrehstuhl 150 m hoch billig abzugeben. Wo sagt Geld. 461.

Geschäftseröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Badorf zur gefälligen Kenntnis, daß ich in Badorf, Auf dem Kamm Nr. 9 ein

Kolonial- u. Fleischwarengeschäft eröffne und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau Wladislaus Bydolek

Besseres Geschäftshaus in Brühl, Uhlstr. in bester Lage, schöner großer Laden, 2 gr. Schaufenster, geeignet für jedes Geschäft, festes massiv. Gebäude, Wohnung vorh. an kurz entsch. Käufer sofort billig unter günst. Bedingung zu verkaufen.

Großes Bau-Grundstück in der Bonnstraße hervorragende Lage m. anst. Fabrikgebäude und Schuppen 1900 qm. m. gr. geeignet f. jed. Geschäft. mit allen anst. Gebäuden sofort günstig zu verkaufen. **Ad. Linden, Immobilien, Burgstr. 1** Fernsprecher 281.

Krankenhilfe

Beinleiden, Hautausschlag innere u. äußere Leiden Magnetopat. Naturheilverf. Bestrahlung usw. **Dehle, Köln, Weyerstr. 39 I. Sprechz. bis abds. 7 Uhr**

Jedes Kommunionkind

welches sich bei mir fotografieren läßt, erhält einen schönen

Kunstdruck gratis!

Fotohaus C. Löcher, Brühl

Uhlstraße 91 gegr. 1897



Garten-Geräte

Carl Jos. Schmitz Köln, Weyerstr. 43-45

Ulr. 7725 u. 6578. - Gegr. 1858.

Homöopath. Praxis

F. Herigsohn Köln-Klettenberg Neuenhöfer-Allee 5 Telefon Nord 74492

Naturgemäße Behandlung von Gicht, Rheuma, Ischias, Verkalkung, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Haut-, Herz- und Nervenleiden.

Sprechstunden: Donnerstags und Freitags 9-12, 8-6 Uhr, Samstags 9-1 Uhr Zugelassen zur Volkswohl-Krankenkasse

Achtung.

Den Bewohnern von Pingsdorf und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, daß ich fortlaufend

Bauholz,

Latten, Kleberlatten, Hobelbrett, Bord, runde 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Job. Schumacher, Bahnhof Pingsdorf.

Bruteier reibungslos, gelblich, hat abzugeben. Gut Langenaderhof bei Brühl.

Danklagung. Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich Allen, die an **Gicht, Ischias und Rheumatismus** leiden, kostenlos Auskunft, wie ich in kurzer Zeit für wenige Mark gebellt wurde. 15 Pf. für Porto erbeten. **B. Richter, Kallberge, No. 103, Bez. Völsbann**

Guthe Schäferhund, Dobermann, Boxer, Fox, Pinscher oder Zettel zu kaufen. Angebote nur mit Alter, Farbe u. aus. Preis an Frau Solbauer Köln, Alm Salomagen 52 Vatterre.

Industrie Odenwälder-Saat (Gemtes) Säbnerfütter (Mugut) sowie alle Futtermittel preiswert abzugeben. **Beier-Gewandter Pingsdorf, Gustavstr. 88**

In unser Genossenschaftsregister ist am 7. April 1928 bei der unter Nr. 3 eingetragenen Genossenschaft „Meschenicher Spar- und Darlehnskassen-Verein, eingetragenen Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht“ in Meschenich eingetragen worden: Durch Generalversammlungsbeschluß vom 25. März 1928 ist ein neues Statut festgestellt. Die Firma der Genossenschaft ist geändert in „Spar- und Darlehnskassen Meschenich, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.“ Gegenstand des Unternehmens ist nunmehr der Betrieb einer Spar- und Darlehnskasse zum Zwecke der Beschaffung der in der Wirtschaft und im Gewerbe der Mitglieder notwendigen Geldmittel sowie zur Förderung des Sparwesens. Amtsgericht Brühl (Bez. Köln).

Properes, braves Mädchen für den Haushalt gesucht. Wo sagt die Geld. 461.

Junges, faub. ebrl. Mädchen für Hausarbeit gesucht. Näheres u. 402 an die Geld.

Junges Mädchen vormittags für leichte Hausarbeit gesucht. Uhlstr. 71.

Besseres Mädchen in allen Hausarbeiten erfahren, nicht unter 20 Jahren für kleinen Villen-haushalt bis 1. Mai gesucht. Königsstr. 20.

Mädchen vom Lande 21 Jahre, sucht Stelle in gutem Privat-haushalt. Hermannstr. 10 II.

Säueres Mädchen für sofort gesucht. Frau Band, Uhlstr. 62.

Wie neu w. Gardinen u. Spitzen. gepannt. Frau Kayser, Schützenstr. 35

Makulatur billig abzugeben. Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Neuerlich wach. Hund Dahermann-Vinscher. 2 Jahre zu verk. Bonnstr. 37 a.

Speisekartoffeln Industrie bide, gelbe, 1 Btr. M. 5.- frei Haus. Gändler Markt.

Theo Vering, Kartoffelgroßhandlung, Badorf, Telefon 294.

Haus

mit Anbau und Stall, Nähe Brühl, 6 Zimmer freizuerb. zu verkaufen. Offerten u. N. S. 874 an die Geschäftsstelle.

4-5-Zimmer-Wohnung beschlagnahmefrei, im Zentrum der Stadt von jungem Ehepaar mit 1 Kind gegen hohe Miete gelehrt. Angeb. u. N. S. 875 an die Geschäftsstelle.

Schön möbl. Zimmer mit elektr. Licht sofort zu vermieten. Brühl, Mühlentstr. 20, 1. Etage.

Möbl. Zimmer zu vermieten. M. Breuer, Burgstr. 22.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Bahnhofstr. 9.

Gut möbl. Zimmer zu verm. Uhlstr. 40.

Möbl. Zimmer elst. frei. Bonnstr. 37 a.

Alleinstehende ruhige Frau sucht 2-3-Zimm. Wohnung in ordentl. Hause! Wohnung samt an-gemelder. Tauchwohnung, wird geboten. Zu ertrag. Geld. 463.

Kraftiger Junge von 16-17 Jahren für Feld- u. Gartenarbeit sofort gesucht. Pingsdorfstr. 115.

Stundenmädchen von 9-12 Uhr gesucht. Kölnstr. 80.

Mussolini als Gegenspieler Briands

In der französischen Presse macht sich eine wachsende Nervosität geltend über die diplomatischen Vorgänge, die sich gegenwärtig in Rom abspielen. Die Rechtspresse insbesondere greift Briand an und mißt ihm die Schuld bei, daß seine mangelnde Aktivität die Stellung Frankreichs bei dessen mittel- und osteuropäischen Verbündeten immer mehr schwäche. Während bisher die italienische Presse, augenscheinlich auf amtlichen Wink des Duce, über die Massenbesuche ausländischer Minister bei Mussolini die größte Zurückhaltung bewahrt hat, veröffentlicht jetzt die Turiner Gazette del Popolo einen Artikel des faschistischen Abgeordneten Amicucci, in dem zwischen den Zeilen das Zugeständnis erfolgt, daß Mussolinis außenpolitische Aktivität in erster Linie sich gegen die Kleine Entente richtet. In dem Artikel wird erklärt: „Frankreich hat ein europäisches System nach dem alten diplomatischen Verfahren hauptsächlich gegen die Kleine Entente in Szene gesetzt. Es bildet sich ein, daß Italien an diesem System nicht zu rühren wage und daß es nicht einmal versuche, ein eigenes zu schaffen. Die französische Presse mißt offenbar das Werk Mussolinis mit eigenem Maßstab. Das ist unzutreffend. Der Faschismus verfolgt entschlossen seine eigene Außenpolitik, und wie er nicht daran denkt, seine Interessen denen Frankreichs unterzuordnen, denkt er ebenso wenig daran, den französischen Spuren in Mitteleuropa zu folgen, selbst wenn er die Lage umstürzt. Es wird dann insbesondere noch auf den Besuch Zaleskis in Rom verwiesen, durch den nach Meinung Amicuccis die Freundschaft zwischen Italien und Polen sehr befestigt werden dürfte. Die alten und die neuen Nationen orientieren sich eben bereits, zehn Jahre nach dem Kriege, nach neuen Bedürfnissen.

Wenn weiter der römische Berichterstatter des Petit Parisien von zuständiger italienischer Stelle erfahren haben will, daß ein polnisch-italienischer Vertrag bei der am Freitag stattfindenden offiziellen Zusammenkunft Mussolinis mit Zaleski nicht zur Unterzeichnung gelangen werde, so ist eine so überflüssige Mitteilung selbstverständlich nur darauf berechnet, in Paris beschwichtigend zu wirken. Selbstverständlich handelt es sich vorerst nur um Sondierungen bei den zahlreichen Ministerbesuchen bei Mussolini, und auch Polen denkt natürlich nicht daran, ohne Not die französische Freundschaft aufs Spiel zu setzen. Aber Herr Zaleski ist eben von dem sehr natürlichen Wunsch befeuert, sich möglichst auch das italienische Eisen im Feuer zu halten, umso mehr, als bei einer Umstellung der südosteuropäischen politischen Kombinationen Polen nicht unberührt bleiben kann. Die neueste politische Senfation ist die Bularester Meldung, daß nun auch noch der rumänische Innenminister Duca nach Rom

pilgern wird und daß sich bei dieser Gelegenheit auch der rumänische Außenminister mit ihm zusammenfinden wird. Die Reise Ducas erregt um so größeres Aufsehen, als bekanntlich die innerpolitische Lage in Rumänien zurzeit eine äußerst kritische ist. Immer scharfer zeichnet sich jedenfalls auf dem dunkelblauen Horizont Italiens die politische Linie des Duce ab. Gegenkräfte gegen die kontinentale Machtpolitik Frankreichs zu bilden und nach Konsolidierung des faschistischen Regimes nun auch die außenpolitische Großmachtsstellung Italiens zu konsolidieren. Man rechnet in Rom dabei auf die verständlichen Wünsche jener mehr oder weniger abhängigen Mächte, ihnen weitere Trümpfe für ihre politischen Aspirationen zu sichern.

Versuchsbalkons in der Reparationsfrage

(Nachdr. verb.)

Ww. Die Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Carcassonne war nicht nur für die Teilnehmer der Versammlung, sondern auch für uns Deutsche und für die ganze Welt eine ziemlich Ueberraschung. Tags darauf wußte der „Matin“ von einem amerikanischen Plan zu berichten, demzufolge die deutsche Reparationsschuld auf 32 Milliarden Mark „ermäßigt“ werden und etwa nach dem Vorbild des Dawesplanes getilgt werden solle. An unterrichteter Berliner Stelle ist man der Ansicht, daß es sich hier eigentlich nicht um einen amerikanischen, sondern um einen Pariser Plan handelt, der gerade jetzt veröffentlicht wird, um amtliche Personen des Reiches oder deutsche Parteiführer in bevorstehenden Wahlkampf zur Nennung fester Ziffern für das endgültige Reparationsprogramm zu verleiten. Die Rede Poincarés und der Artikel des „Matin“ müssen also als Versuchsbalkons angesehen werden, die man in Paris steigen läßt, um zu sehen, woher der Wind in der Reparationsfrage weht. Es mag sein, daß Poincaré durch Unterredungen, die er kürzlich mit dem amerikanischen Bankier Morgan gehabt hat, veranlaßt worden ist, aus der Reserve herauszutreten, die er bisher während des Wahlkampfes in der Reparationsfrage — und überhaupt auf dem Gebiete der auswärtigen Politik — bewahrt hat. Die eigentliche Sinnesänderung Poincarés — wenn man von einer solchen überhaupt sprechen darf — dürfte schon drei Monate zurückliegen. Als der Reparationsagent Parter Gilbert am 10. Dezember 1927 in seinem Schlussbericht die bekannten Vorschläge für eine Revision des Dawesplanes machte, erhob Ministerpräsident Poincaré gegenüber dem Vorsitzenden der Reparationskommission Protest dagegen, daß der Ge-

neralagent überhaupt Revisionsvorschläge gemacht habe. Einen Monat später als Parter Gilbert auf der Rückreise von Amerika nach Deutschland in Paris Station machte und mit Vertretern der französischen Regierung sprach, war von Meinungsverschiedenheiten keine Rede mehr. Poincaré dürfte sich inzwischen überzeugt haben, daß er durch seine intransigente Haltung in der Reparationsfrage kein Volk einen sehr schlechten Dienst erwirkt.

Es mag dahingestellt bleiben, ob Poincaré nunmehr eine Liquidierung der gesamten aus dem Weltkrieg überkommenen Einzelfragen wünscht. Eine solche Generalbereinigung müßte neben der Reparationsfrage auch das Problem der interalliierten Schulden, die Rheinlandräumung und die Saarabstimmung umfassen. Poincaré hat die Befreiung des deutschen Rheinlandes immer abwechselnd mit zwei Gründen verteidigt: mit der angeblich erforderlichen Sicherung Frankreichs vor einem deutschen Revancheangriff und mit der Notwendigkeit, für die deutschen Reparationszahlungen Pänder in der Hand zu haben. Der erste der beiden Gründe, die Sicherheit Frankreichs, ist inzwischen überall als sinnlos erkannt worden. Zum zweiten Grund läßt jetzt Poincaré durchblicken, daß es ihm im wesentlichen auf den Preis

ankommt, den Deutschland für eine frühere Beendigung der Befreiung zu zahlen bereit sei. Damit sich Poincaré und das französische Volk keinen schädlichen Illusionen hingeben, müssen wir jetzt schon erklären, daß von einer deutschen Reparationsverpflichtung in einer Größenordnung von auch nur annähernd 32 Milliarden Goldmark keine Rede sein kann. Bei einer Annuität von 6 Prozent würden das im Jahr fast 2 Milliarden Mark sein, die wir unter allen Umständen, d. h. ohne Transferzuschuß, an unsere Reparationsgläubiger überweisen müßten. Eine jahrelang sich fortsetzende Belastung von 2 Milliarden Goldmark jährlich in Devisen droht aber aufs neue die Grundlagen unserer Währung, unserer Wirtschaft und unserer Finanzen zu erschüttern und die Zustände der Jahre 1922—23 heraufzubeschwören. Darum sollten wir Deutschen diese beiden französischen Versuchsbalkons ruhig in die Lüste steigen lassen, ohne uns vorerst an der Diskussion über die Höhe der deutschen Gesamtverschuldung zu beteiligen. Die zu treffende Entscheidung in der Reparationsfrage kann nicht während der Leidenschaft des Wahlkampfes getroffen werden; sie muß gewissenhaft und genau erachtet werden, ehe man die entscheidenden politischen Stellen anruft. Dr. Croll.

Bürgerfreiheit besagt politischen Willen zur Selbstverantwortung

Nach langen Kämpfen und Leiden vaterländisch und national gefilterter deutscher Männer sind in der neuen Verfassung alle erwachsenen Männer und Frauen mündig gesprochen zum Tragen von Selbstverantwortung für das öffentliche Gemeinwesen in Reich, Land und Gemeinde. Mit dem ebenbürtigen Bürgerrechte als der Vollmacht, selbstverantwortlich die Sorgen um das Wohl des Staatsvolkes zu tragen, ist jedem Deutschen eine hohe menschliche Würde anvertraut, auf Ehre und Gewissen gelegt. Diese Ehre und dieses Gewissen kann keine Staatsverfassung dem Bürger verleihen oder schenken; er muß sie als Bildungs- und Willenszucht sich selbst erarbeiten. Er muß die Knechtsgegnung ablegen und annehmen die Herrengegnung des freien, der das Rechte tut, weil er das sich selbst schuldig ist. Dieser Wandel ist eine Wiedergeburt zur Persönlichkeit.

Diesem innern Wandel zur Befähigung der Bürgerfreiheit und des Bürgerstolzes steht nun bei vielen Deutschen noch entgegen die weitverbreitete Knechtseligkeit und Verantwortungslosigkeit des Gewohnheitsmenschen. Sie lebt im Volksstaate fort einmal als Erbe aus der Zeit des Fürstenabsolutismus, der nur beherrschte, willenslose Untertanen und Fürstendiener kannte. Zum andern ist sie die Frucht der mammonistischen Wirtschafts- und Lebensgegnung, die der Geist des Kapitalismus weckte und pflegte, vorab in der Klasse der Besitzenden. Aus ihr ist man nur Mägnischer am Staate, dessen politische Macht man für die Förderung selbsttätiger Eigeninteressen auszu-

nützen strebt. Diese Knechtseligkeit und Verantwortungslosigkeit nimmt dem Staate alles, was in nationaler Ehre, Würde und Kraft erst ihn zur Nation als Staatsvolks-persönlichkeit erhebt. Wer danach strebt, lebendiges Glied der Nation zu sein, dient ihr aus Bürgerfreiheit und Bürgerstolz. Der Dienst an ihr gilt ihm als Ehre, als Selbsthingabe des freien aus Treue und Liebe. Jedes Bürgerrecht steht er zuerst an als die Vollmacht, Verantwortung für seine Nation zu tragen, sie zu betreuen; daß diese dann auch ihn betreut, ihm Anteil an den Gütern des äußeren und inneren Friedens gibt, empfindet er als einen Gegendienst jener Treue- und Liebesgemeinschaft, nicht aber als Gewinn, den er im Geschäft mit der Staatsanleihe macht. Seine weitverbreitete Knechts- und Mammongegnung ist das Schandmal der Nachkriegszeit und Revolutionszeit. Sie machte den Volksstaat nach außen und im Innern so ohnmächtig, weil sie Scheu vor Verantwortung und Pflichterfüllung ist, zur Zerschandenheit und Hüllosigkeit im staatlichen Denken und Wollen führt. Sie ließ ihn zeitweise zum Spielball mammonistischer Ausbeutungsgeilheit werden. Nur der Geist der nationalen Ehre, der Bürgerfreiheit und des Bürgerstolzes kann jene innere Schwächung des nationalen Lebens unseres Volkes überwinden. Alle andern Mittel sind darin fruchtlos.

Wer nicht in jenem edlen Sinne des Ehrbewußtseins und Stolzes als ein freier in deutschen Staate die Verantwortung mittragen will für das seiner Bürgerfreu-

Buntes Allerlei

Die Treue einer Kinderpflegerin.

Nicht ohne tiefe Teilnahme erfährt man von dem traurigen Schicksal der jungen Kinderpflegerin Margaret Brown, die ihre Treue und Gewissenhaftigkeit mit dem Tode bezahlen mußte. Miss Brown war bei einem New Yorker Millionär beschäftigt und hütete die ihr anvertrauten zwei kleinen Mädchen mit großer Liebe und Zügelhaftigkeit. Um so mehr mußte es auffallen, daß sie sich in letzter Zeit weigerte, mit den Kindern ins Freie zu gehen, aber sie begründete dies damit, daß die Kleinen zu groß seien, um der rauhen Luft ausgesetzt zu werden. Als sie vor einigen Tagen im Auftrag des Millionärs einige Besorgungen machen sollte und das Auto vor der Tür stand, jagte sie die beiden kleinen Mädchen, die ihr nachgehollt waren, mit heftigen Scheltworten ins Haus zurück, stieg schnell in den Wagen und fuhr davon. Sie kehrte nicht mehr zurück, aber auch der Chauffeur und das Auto waren verschwunden. Nach Tagen fand man das bedauernswerte junge Mädchen als Leiche zufällig zugeworfen, samt den Trümmern des Wagens in einer entlegenen Vorstadtstraße wieder. Im Schlafzimmer der Toten fand sich später ein Bettel, auf dem sie mitteilte, daß der Chauffeur das Haupt einer Räuberbande war und die Waise gehabt habe, die Kinder des Millionärs zu entführen, um ein Lösegeld zu erpressen. Man hatte sich unter Drohungen ihrer Mitwirkung zu versichern gesucht, aber sie war nur scheinbar auf den Plan eingegangen. Dadurch, daß sie die Kinder im letzten Augenblick ins Haus zurückschickte, vereitelte sie den Entführungsanschlag. Aus Rache, und um die Mitläuferin unschädlich zu machen, fuhr der Räuber sie in die entlegene Gegend, fesselte sie und zündete den Wagen an, so daß sie in den Flammen umkam.

50 Millionen Italiener.

Nach einer amtlichen faschistischen Statistik gibt es jetzt 50 Millionen Italiener in der Welt, von denen 41 Millionen im Mutterlande und rund 9 Millionen außer halb des Landes-

grenzen wohnen. In einem halben Jahrhundert hat die italienische Rasse demnach ihre Zahl gerade verdoppelt. Damals aber wohnten nur wenige hunderttausend Italiener in der Fremde, wie die italienischen Blätter mit Nachdruck betonen, um damit wieder darauf hinzuweisen, daß Italien Raum, d. h. Kolonien braucht, um seinen Bevölkerungsüberschuß unterzubringen. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang Mitteilungen, die der „Matin“ in diesen Tagen gemacht hat. Danach soll die Einwanderung von Italienern in die südöstlichen Provinzen des vom Zweikinderheims beherrschten Frankreich bereits einen solchen Umfang angenommen haben, daß, wenn die Entwicklung so weiter geht, in 20 Jahren dieser Teil Frankreichs vollständig italienisiert wäre. Die eingewanderten Italiener schließen sich eng zusammen, gründen eigene Klubs, Kaufhäuser und Zeitungen usw., mit einem Worte: Mussolini steht drohend ante portas der Kinderarmen „lateinischen Schwester“.

Ein Regiment paradiert vor einem Mauselef.

Von einer Truppenchau, wie sie wohl noch nicht da war, wissen, laut „Köln. Volksztg.“, amerikanische Blätter zu berichten. Kürzlich paradierte das gesamte in San Francisco liegende 30. Infanterieregiment vor einem alten — Mauselef. Diese absonderliche Ehrung des Tieres geht auf das Verdienst zurück, das es sich während der Argonnenkämpfe im Weltkrieg erworben hat, als es in einer besonders schwierigen Lage ein Maschinengewehr in die vorderste Linie schleppte, dabei selbst durch einen Granatsplitter verwundet wurde, die dort kämpfende Abteilung des genannten Regiments aber in den Stand setzte, sich zu halten, bis Verstärkung eintraf. Nun aber haben sich bei dem allgegenwärtigen Mauselef die Jahre bemerkbar gemacht; zum aktiven Dienst untauglich geworden, soll er fürderhin das Regiment noch eine Weilschleife veranlassen, wie sie seinem Verdienst gebührt. Und nun stand der Mauselef auf dem mit Kriegstrophäen reich geschmückten Kasernenhof an der Seite des Regimentskommandeurs und sah das Regiment in vollkommen Paradegehalt an.

sich vorüberziehen, die Offiziere mit gezogenem und gekrümmtem Degen und die Mannschaften mit Augen rechts“ auf den in Ehren grau gewordenen Helmen des Tages blüht. Als der letzte Zug vorüber war, wurde das Tier zum „Besten“ in seinen Stall zurückgebracht. Der boshafte Berichterstatter einer New Yorker Zeitung fügt dieser Schilderung noch hinzu, daß der gefeierte Mauselef mit seiner mehr kräftigen, als wohlklingenden Stimme seinen Dank für die ihm zu Teil gewordene Ehrung derart in die Welt hinausgeschrien habe, daß diese Aueferung seiner Gefühle von den ziemlich weit entfernt liegenden Marinshügeln wieder-geklungen sei.

Seine Ehefrau vom Balkon geworfen.

In Spandau kam es zwischen einem Ehepaar, das bereits seit längerer Zeit in Unfrieden lebe, zu neuen Auseinandersetzungen, die schließlich zu Tötungsversuchen führten. Die Frau stürzte unter Schreien auf den Balkon, verfolgt von ihrem Ehemann. Dieser packte sie und warf sie über die Balkondecke auf die Straße. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurz darauf verstarb. Der Ehemann wurde festgenommen. Zu dem Verfall berichtet der Berliner „Mitte“, daß die Polizei am Tatort noch während der Nacht Vernehmungen vornahm und den Schloffer unter Verdacht festsetzte. Es stellte sich aber bald heraus, daß wahrscheinlich Selbstmord vorliegt. Das Ehepaar war zu einer Eingeheiratung gekommen, wo es hoch herging. Der Mann hatte der Frau Vorwürfe gemacht und glaubte Grund zur Eifersucht zu haben. Aus diesem Grunde verließ er früher die Frau und rief der Frau zu Hause das am Sonntagabend erst gekaufte Kleid vom Körper, um darauf im Schlafzimmer sich niederzulegen. Als er dann wieder zurückkehrte, um sich mit seiner Frau auszusöhnen, sah er gerade noch, wie sie vom Balkon sprang. Woher bleibt bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit der Spandauer Kriminalpolizei in Haft.

Der geschäftstüchtige General.

In Paris ist dieser Tage der russische General Sololoff gestorben, der in der russischen Kolonie in Frankreich eine führende Rolle

spielte. Von seinen Kriegstaten weiß man wenig zu berichten, dagegen läuft eine ganze Anzahl von Anekdoten um, die alle beweisen, ein wie tüchtiger Geschäftsmann der General seit seines Lebens gewesen ist. Eine der niedlichsten Geschichten, die von dem soeben Verstorbenen erzählt werden, spielt noch zur Zeit des Jaren Nikolaus. Der St. Georgsorden war eine der beliebtesten Auszeichnungen; nach Art der Ehrenlegion war er in eine Reihe von Klassen eingeteilt. Die unterste Klasse war für gewöhnliche Soldaten bestimmt und ihre Verleihung gleichzeitig mit einer Verdoppelung des Soldes verbunden. In den letzten Weltkriegsjahren verließ der Jar dem General, der damals gerade das Kommando einer Division übernommen hatte, die höchste Klasse des St. Georgsordens, das Großkreuz. Er wurde in Audienz empfangen, und der Jar beklugte sich, daß er nicht in der Lage sei, die Verleihung zu empfangen, weil er in gutem Ansehen stand und sich einige Freiheiten herausnehmen durfte, sagte lächelnd: „Noch mehr hätte ich mich darüber gefreut, wenn Majestät mir das gewöhnliche Kreuz verleiht hätten.“ „Wie das gewöhnliche Kreuz?“ fragte der Jar erstaunt. „Sie besitzen doch schon die 1. Klasse und empfangen nun das Großkreuz.“ Da der General schwieg, legte er lächelnd hinzu: „Nun wohl, wenn es Ihnen Spaß macht, so will ich Ihnen gleichzeitig auch das Soldatenkreuz verleihen.“ Zu Anfang des folgenden Monats ließ der General seinen Divisionszahlmeister zu sich kommen und sich sein Geld auszahlen. Man überreichte ihm 5000 Rubel. Aber damit war Sololoff nicht einverstanden; er verlangte nun 10 000 Rubel, und zur Begründung zeigte er das Dekret vor, das die Verleihung des St. Georgsordens enthielt. Dagegen war nun nichts zu machen, und als der Jar später von dem Vorfall Kenntnis erhielt, lachte er herzlich über den geschäftstüchtigen Kriegsmann. Sololoff hat sich allerdings nur wenige Jahre dieser „doppelten Währung“ erfreuen können, aber auch im Exil hat er sich weiterhin seinen Geschäftssinn bewahrt, denn er ist als Inhaber eines großen Modesalons und als Teilhaber an einem russischen Restaurant gestorben.

Königliche Erbsen- und -erben

etne
alben
und
—
praf-
auf
vora-
den
vor-
welche
bens-
dung,
in in
Mat-
welche
die
er-
lätters
Vor-
See-
guter
und
aftefte
farrec
des
Auf:
unt
er.
t und
funt.
ball-
fch-
t. Rit-
ed von
icht.
tmusit.
ert.
ndla-
ten der
rt.
fchaft.
end.
Meld. u.
tmusit.
Köln
iten
12.
Feld
Garten
berg
g.
her 394.

Friedrich Schiller redibitus.

Von
Gustav Christian Kellg.
Stendensführer sein, daß in einer großen Stadt wie
Köln, ist keine leichte Aufgabe, und der Mann mit der
Uniformmütze, der sich als letzter auf den dichtbesten
Rundplatz hinwagt, kann die Wirkung des
lapidaren Satzes, den er uns entgegenbringt: „Ich bin
der Führer durch Köln!“ Wir dachten uns unwillkürlich,
und er strich den gewaltigen Schnurrbart.

Der Motor sprang an, der Wagen fuhr ab und jagte
ausdrückend mal um den Dom. Es wäre auch mit einer
Umfriedung gegangen: aber der Führer liebte ein lazi-
Tempo, und weil er viel zu zeigen und zu erklären hatte,
weil ein gutes Stück deutscher Geschichte heruntergerast
werden mußte und für die Architektur (er sagte „für“)
auch noch etwas abfallen sollte, fuhr er mit Karussell um
den Dom.

Ich muß schon sagen, daß mir der Mann interessanter
war als das belpotente Objekt, das ich aus Büchern und
von zahlreichen Beisenden in Köln selbst kenne. Er mußte
früher einmal aktiver Unteroffizier gewesen sein; denn sein
Organ überlieferte sämtliche Aufschüsse, die ihre Unge-
über den Domplatz schrien. Der Musikschirm weitete sich
in seinem Hockplatz mit den Stiefeln, sein Ständchen war
auf dem ersten, schon etwas ins Graue schimmernden
Gratentod.

Die linke Hand hielt ein voluminöses Buch, was sich
leicht dekorativ machte, mit der Rechten wies er auf das,
was er jetzt besprach, und in solchen Augenblicken hatte
er die Grandezza eines Feldherrn; denn zu dem Dom-
platz seiner mächtigen Stimme kam ein Augenrollen, um
das ihn mancher Stimmrute beneiden muß.

Und der Mann mußte etwas! Jahreszahlen, Namen
von Königen, Bischöfen, Mäusen, schloßen Frauen, ge-
nen Verbessern, lateinische Titel prasselten nur so auf
uns nieder.

Ein Vortrag kam auch nicht für Sekunden ins Stöcken;
männ der historische Stoff auf Augenblicke ausging, wartete
er mit köstlicher Volksphilosophie auf, die erstreckend war
wie die fähige Fontäne des Springbrunnens, an dem das
Auto vorüberfuhr.

Wirklich, er machte keine Gabe brillant-
Winkel, der Rhein mit seinen großen Gärten,
die breiten Auen und stillen Villenviertel, alles mußte
er mit Empörung zu befragen, und man hatte bei allem das
Gefühl: Der Mann kennt seinen Kram und hat keine
Freude daran, dieses Wissen weiterzugeben.

Wir waren auf der Rückfahrt, und der Wagen raste mit
dem polizeiwidrigen Tempo von 70 Stundenkilometern am
Rheinufer entlang. Da fiel es dem Unermüdlichen ein,
daß er noch einen Rest aus der Kämmerlein netztes habe.

Er gab also das Zeichen zum Einsteigen und stürzte uns
am betreffenden Ort wiederum über Julius Cäsars legens-
reiche Tätigkeit an. Man wurde ein wenig müde dabei;
reluctant hinter uns.) Man wurde ein wenig müde dabei;
dann Autofahren, dauerndes Betrachten, daß ein aus-
gebehrter Vortrag ist eine Hausung, die nicht jeder auf die
Dauer vertritt.

Die Müdigkeit froh aus den Köstern herauf, legte sich
auf die Schultern, und die Fahrt wäre wohl in einem
Stadium der Ermattung bei den meisten zu Ende gegangen,
wenn sie nicht einen dramatischen Schluß gehabt hätte.

Von bester Römertum aus wand sich der riesige
Wagen rumpelnd durch enge, kopfsteingepflasterte Gassen.
Unter Mentor schweig und stand etwas zusammen-
gelassen.

Wirklich reiste er sich auf, wies auf ein unheimliches
Wohnhaus und veränderte mit unverminderter Stimms-
kraft: „Hier lebte der deutsche Dichter Friedrich Schiller
von 1820 bis 1826.“
Man dachte: 1820 bis —?
Manche lächelten etwas verbückt drein, und einer hatte den
Mut, vorzüglich zu sagen, daß Schiller nach bisheriger
Kunde schon 1805 gestorben sei.
Der Führer schien erst nicht zu verstehen. Dann aber
wurde er freudlos vor Zorn und schrie den Unwissenden an:
„Herr, daß muß ich als Köhler doch wohl wissen.
Hier hat er gelebt von 1820 bis 1826, und wagt Sie den-
ken, es ist lang eal!“
Dachte uns den Rücken zu und sprach bis ans Ende der
Fahrt kein Wort.

Henry Gords erste Liebe und — erster Kraftwagen.

Henry Gord, der bekannteste amerikanische Kraftwagen-
bauer, hatte einmal eine gute Stunde, in der er den über-
eifrigen Zeitungsreporter Rede und Antwort stand. So
fragte ihn natürlich auch einer nach seiner ersten Liebe.
Gord lächelte und meinte: „Na, ich bin heute gut gelaunt.
Hier ist also meine Geschichte:

Ich bin der Sohn eines wohlhabenden Bauern in
Deadborn im Staate Michigan, und dort machte ich meine
ersten Versuche als Mechaniker.

Dort lag ich auch zum ersten Male als Zwölfjähriger
ein mit Dampf angetriebenes Automobil. Dies erregte
mein Entzücken und gab mir den Gedanken ein, einen
Kraftwagen für alle zu bauen. Mit fleißigen Händen war
ich bereits ein ganz erfahrener Mechaniker und richtete eine
eigene Werkstatt auf meines Vaters Hof ein; denn nun
dachte ich ernsthaft daran, einen Kraftwagen heraus-
zubringen. Am 2. April im selben Jahr verließ auch mein
erster Kraftwagen die Werkstatt. Es war ein Dampftrakt-
wagen, und er bewegte sich wirklich vorwärts. Aber ich
kann Ihnen versichern, daß er alles andere als bequem
war; denn es hat wenig Ähnlichkeit, auf einem Dampf-
fessel zu sitzen. Ich fuhr aber umher, wie der Schöpfer
eines Wunderwunders und machte die Landstraße mit mei-
nem häßlichen Unwesen und einem furchtbaren Krach un-
sicher. Die Bauern lachten und schüttelten den Kopf. Im-
merhin hatten sie ja schon von den Nachbarn erfahren, daß
ich der Allgemeinheit einen bequemeren und leichter zu
handhabenden Wagen schenken wollte.

Als ich drei Kilometer weit gefahren war, blieb der
schwarze, plumpe Wagen stehen, und ich hatte keine Ab-
nung, wie ich ihn wieder in Gang bringen sollte. Die
Vorübergehenden dachten gar nicht daran, mir ihre Hilfe
anzubieten. Alle lachten.

Da hörte ich plötzlich hinter mir eine freundliche
Stimme: „Neuer gute up!“ (Kuh nicht nachschauen) und un-
mittelbar danach die Worte: „Soll ich Ihnen helfen, Herr
Gord?“

Und da stand auch schon ein herrliches junges Mädchen,
ungefähr im selben Alter wie ich vor mir, die Tochter eines
Nachbarn. Und bevor ich recht Zeit gefunden hatte, ihr zu
antworten, hatte sie schon den Mantel abgeworfen und lag
mit als Hilfsmonteur zur Verfügung gestellt. Eine halbe
Stunde später lagte sich die Maschine wieder pulsend in
Gang. Aber mein kleiner Hilfsmonteur war an Händen
und Kleibern vollkommen labar.

Dieses „Niemals nachlassen“ ist der Wahlspruch meines
Lebens geworden. Ich danke seiner Frau das glücklichste
Ergebnis meines Lebens, da sie immer, noch mehr als ich
selbst, zu meiner Arbeit Zutrauen hatte.“

Rätsel-Ged.

Rätselbrom.
Dies vorwärts oder rückwärts mich,
Das gleiche Verfehlung bleibe ich.
Benützet man mich zum Arbeiten,
So muß mich Mensch und Tier begreifen.
Aufklärung aus letzter Nummer.
Kreuzworträtsel.

P	U	T	E	S	T	A	E	L
A	L	A	U	N	E	L	B	E
R	A	T	O	M	E	T		
I	N	A	T	E	M	N	O	
S								
M	E	E	L	E	D	A	K	I
A	L	T						
A	M	O	R	U	E	B	E	
T	A	N	T	E	S	T	A	R

Der Familienroman

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Böcher & M. B. S.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

(Nachdruck verboten.)
gleich, er soll auch kennen lernen, daß ich einen Willen
habe und nicht eine Sklavbin bin.“

Als sie den Malo verließen, um die kurze Straße nach
ihrem Heim zu Fuß zurückzulegen, stießen sie an der Ecke
der Strada Kariato auf eine große Gruppe von Leuten,
in deren Mitte der Verwalter Alfiades und sein Vetter,
der Kiele Seltor Alfiades standen. Die beiden Männer
sprachen lebhaft in die Hände ein, ihre Worte schienen
großen Einbruch zu machen und eine tiefe Bewegung her-
vorzurufen. Man sah betrocknete, erschöpfene Gesichter,
Kragen und Ärmel schwirten durcheinander, und der
Verwalter lachte sein Vetter, der Vetter, überfüllten
sich mit ihren Antworten und weiteren Ausführun-
gen. Als Alexander vorüberging, flogen die Mägen von
den Köpfen, und es entstand Stille — eine peinliche Stille.
Später beobachtete er von den Fenstern seines Hauses, wie
ganze Scharen von Arbeitern durch die Straßen zogen und
heftig bettelten, und da fiel es ihm ein, daß übermorgen
der Tag des Philippus und die Schultenweihung sei, und
daß die ganze Aufregung offenbar nichts anders als die
Vorfeste zu dem großen Feste war.

Aber er künftige sich
Von den Kirchen San Philippus, Kariatos und Geo-
gis klangen die Glocken, über der Insel lag blühende
Maienblume, und das Meer schimmerte in Mariablen von
gebrochenen Goldsternen und rötlichen Lichtern. Das Sin-
gen der Vögel und Summen der Biene schwebte, die
über den Blüten freiten, vermischte sich mit dem abge-
dämpften Surren der Menge, die flüsternd und wirrend
vor dem Schulgebäude stand und des Augenblicke harrte,
wo der Geistliche auf die vor dem Hause errichtete Estrade
treten und die feierliche Ansprache halten würde.

Mit wichtigen, feierlichen und freudstachelnden Ge-
sichtern standen die weißgekleideten Schulmädchen und die
Knaben mit ihren bunten Schleiern an den Schultern da
und warteten des Augenblicke, wo die Feiertage zu Ende sein
würde und sie nach der großen Festwoche zögen, wo ihrer,
wie sie wußten, Ueberrückung auf Ueberrückung, Ge-
schichte und Freuden ohne Zahl harrten.

Kopf an Kopf standen die Menschen, die Bauern und
Arbeiter in ihrer bunten Landestracht, die Bürgerfrauen
in häßlicher Kleidung, mit bloßen, scham freisetzen Köp-
fen und jäheltem Silber- und Zingenschmuck. Der
Bürgermeister stand bereits an der Estrade, seine Gattin
lag mit anderen Honorationen in der Kutsche, und hinter
dieser reihe sich Wagen an Wagen mit den hervorragenden
den Familien der Stadt, die alle gekommen waren, der
Einweihungsfeste beizumohnen.

Zwei Tage vorher, ehe das große Schulfest stattfinden
sollte, landete das Schiff auf San Marina, das Doktor Ale-
xander Gerthardos und seine Frau von der Hochseereise
heimbrachte. Der junge Ehemann schien ernst und zer-
streut, als sie auf dem Malo land und von Tonio, ihrer
Großmutter und ihrem Vater zum Willkommen umarmt
wurde, die bloß die Rückkunft der jungen Frau abge-
wartet hatten, um gleich am nächsten Tage nach Benedig
zu fahren.

„Du bist verstimmt, mein Aeffchen?“ fragte die alte
Gräfin unruhig, als sie mit Rafaela allein voranschritt.
„Ach —“ Rafaela lande einen verzweifelten Blick
gegen den Himmel. „Diese Gangeweile! — Großmama
— nach drei Tagen wußten wir beide nicht mehr, was
wir miteinander reden sollten. Hätten wir auf der Rück-
fahrt nicht Epaminondas getroffen, hätte ich rein ver-
weisseln müssen! Aber Alexander geriet darüber außer
sich — er wollte mit den Verfeht verbleiben, und das ließ
ich mit nicht gefallen. Nun großt er, allein das gilt mit

43 Fortsetzung.
Künftig Schritte von Gerthardos Wohnung wartete
der Verwalter Alfiades in einer Mantelberpfandung, und
als er den Buchhalter aus dem Hause treten sah, konnte
er seiner Unruhe nicht gebieten und so lange warten, bis
dieser in den Gärten kam, sondern er eilte ihm aufgeregt
entgegen und tief laun von weitem: „Nun?“

„Was liegt wurde über Nacht um zwischen den beiden
nicht geschwunden, wie es scheint! Aber sie haben sich offen-
bar ausgelebt, und morgen kommt's zu großen geschäft-
lichen Auseinandersetzungen, denn die Firma wird liqui-
diert und wir —“

„Sagen in der Einte!“ rief Alfiades erbleichend her-
vor. „Maruo, es bleibt uns nichts anderes übrig — du
wirst sehen — ich habe kein Geld und du keine Kinder —
überlegen wir nicht weiter.“

Sie redeten noch lange und erregt miteinander, und
als sie sich trennten, flüsterte Mauro: „Wenn's zum
Außersten kommt, dann weißt du ja, was zu tun ist —
erwähnen lassen wir uns nicht.“

„Nein, was gab's denn Eldampfer?“ gab Alfiades
mit einem spöttischen Aufschauen zurück. „Aber für alle
Fälle wollen wir uns einmal die Leute präparieren und
es den Arbeitern verkünden, daß sie nun Knall und Fall
rausgeworfen werden. Kann uns ja nichts schaden. Die
beiden Chefs haben ihre Millionen auf der Bank von
England im trockenen, und wir, die Arbeiter, wir armen
Gesinde!“ Er ließ den Freund und Genossen in die
Seite und lachte roh auf, der andere lachte mit, und so
schritten sie weiter.

XXII.
Zwei Tage vorher, ehe das große Schulfest stattfinden
sollte, landete das Schiff auf San Marina, das Doktor Ale-
xander Gerthardos und seine Frau von der Hochseereise
heimbrachte. Der junge Ehemann schien ernst und zer-
streut, als sie auf dem Malo land und von Tonio, ihrer
Großmutter und ihrem Vater zum Willkommen umarmt
wurde, die bloß die Rückkunft der jungen Frau abge-
wartet hatten, um gleich am nächsten Tage nach Benedig
zu fahren.

„Du bist verstimmt, mein Aeffchen?“ fragte die alte
Gräfin unruhig, als sie mit Rafaela allein voranschritt.
„Ach —“ Rafaela lande einen verzweifelten Blick
gegen den Himmel. „Diese Gangeweile! — Großmama
— nach drei Tagen wußten wir beide nicht mehr, was
wir miteinander reden sollten. Hätten wir auf der Rück-
fahrt nicht Epaminondas getroffen, hätte ich rein ver-
weisseln müssen! Aber Alexander geriet darüber außer
sich — er wollte mit den Verfeht verbleiben, und das ließ
ich mit nicht gefallen. Nun großt er, allein das gilt mit

Es war ein entzückendes Bild, voll Gärbenpracht und Frische, voll sonniger Meeresblauheit und Harmonie, denn heute läßt die Menschheit eins zu sein mit der laodäischen Natur, entlastet von allem Sorgen und nur der Freude des Tages hingegeben. Und doch — war näher hinab auf die braunen Felsfächer, der hätte in manch tiefen Gram, großen Groll, Mut und Saß geleitet, der hätte eine angestellte Spannung, eine unruhige Erwartung entzündet, die sich mühselig verborg, um immer wieder die Oberhand zu gewinnen. Gelle gefüllte Worte, verhaselstimmige Blicke, ein Säubernd des Gefühls, ein Spülen unter den Nägeln, dann wieder finstere Sinnbilder und gedankeloses Insulserfeln, das nichts von Sonntagseinstimmung und Gelbesweiche an sich hatte.

Es lag kein ihr erlösten der griechische Geistliche. Er befragte die Straße und nun trat die Gehschwärmel aus dem Tore der Schule, an ihrer Spitze Hermann Witten, um den Geistlichen, den Bürgermeister und die übrigen Honoratioren zu begreifen. Gleichseitig tauchte Elena Kallistaki am Arme ihres Vaters auf, hinter ihr Doktor Gerhardt mit seiner Frau, die Gräfin Solenne am Arme ihres Sohnes, und Lonto mit Frauen und Jünglern durch die Menge, die Männer redeten die Köpfe, die Frauen schritten sich auf die Scherben, und selbst in den Abgemessenen standen die Damen von ihren Sätzen auf, um sie besser sehen zu können.

Mit erhabenem Kopf und einem freudvollenden Lächeln schritt sie durch die anstehenden Reichen nach den Stühlen, die für sie, ihren Vater und die übrige Gesellschaft aufgestellt waren. Aber sie setzte sich nicht nieder, sie blieb hinter dem Esstisch des Vaters, gegenüber der Erbschleichen und überblinnte mit leuchtenden Augen die blickgebrängte Kinderwelt, nicht ihnen an, lächelnd, wollte mit den Säuglingen und erwieberte ihre Grüße immer wieder auf neue.

Auf ihre Eitten stand deutlich geschrieben, wie froh und froh sie das Gelingen ihres Werkes mochte, aber es war nicht dieses allein, was sie freudig bewogte. Daß hier dieser Tag ihr auch die Genugthuung brachte, Strom in Strom mit ihrem Vater hier zu erkennen, und daß er selber es war, der es zu gewollt hatte, das gab ihren gelinsten Gebensmut, ihre Freude am Dasein, ihre Hoffnung für die Zukunft, an der sie verweisen sie in der letzten Zeit schon so nahe gewahren.

Mit warmen, heilighen Worten richtete der Geistliche seine Anrede an die Kinder, an deren Eltern, und während er sprach, herrschte anhängliche Stille, die durch nichts unterbrochen wurde als durch die leise anfliegenden Fragen und das Gurren der Motten. Auf einem bereiteten im Goldstreife aufgestellten Stuhle lag Alexander Gerhart, das bos, und während der Geistliche sprach, weichen Gessungen auf seinem der Straße angelegten nitlich. Es war das erkmal sei seiner Abreise, daß sie ihn wiederfah, und er schien ihr metlich verandert. Ein Tag vom Stimm und Sterblichkeit lagerte um seinen Mund, seine Bruen waren zusammengelegen, über der Malenurke lagen zwei tiefe Follen, und seine Augen hatten etwas Unruhiges, Finsternes.

Es fiel ihr auf, daß in der Galling der neben ihm sitzende junge Frau etwas Stuhlendes, Fremdes lag, das zu anderen sie sich nicht die geringste Mühe nahm, sondern vielmehr wie ein trotziges, gerichtetes Kind noch mehr herzuhoß und ihr Scham trug. Es gehörte für niemand ein besondrer Geforsich dazu, zu erkennen, daß Herr und Frau Doktor Gerbardo sich kurz vorher, ehe sie zu dem Fest gegangen waren, geküßt hatten, um sie zu dem Fest zu begleiten, und daß sie sich nicht etwa schmeicheln oder noch schmeichlicher bezaubern sollte, wenn er stehend in seinem Gleichgültig darsaß, antwortete und mitleidig —?

[illegible]

fragte. Sie fragte after Augen auf sich gerichtet, aber sie sah nur zwei, die auf ihr ruhten und nach denen auch sie blickte, hindliche, hindliche, ohne den Kopf wenden zu können. Der große Augenbild den sie vor sich sah zu heissen kriecht hatte: daß das Gott wisse, daß sie seine Augen

täetern lei, daß es ihr guldne wie damals dem Doctor, vieler Jugendlich noch legt da — und sie empfand keinen Freude darüber, kaum daß sie fühlte, mit dem Kopfe nicht einen konnte. Es lag plößlich über ihr wie ein bunter Regen in anderen Bohnen, einem, ihre Gedanken treffen in anderen Bohnen, einem, jeltene Gefühlsmeinheit, ein unglückliches Gefühlsgefühl, fürchten ihr die Strich annehmen, und erst als die Strich füllten mit flingendem Spiel entfiel, als der Vater auf eine Tafel mit flingendem Spiel entfiel, als Doktor Gerardo und fand und sie am Strome saß, als Doktor Gerardo und andere Leute zu ihr traten, um ihre Hand zu fassen, doch erwiderte nicht das Besondere dieser Geste in ihr, und ein Schimmer der Freude tönte ihr erhabenes Gesicht.

[illegible]

„Ja — es war notwendig.“ verteilte Gallenfrucht fähig.
„Wird's Euch nicht auch ein wenig zu hart?“ fragte Alexander lechzend. „Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn davon abzubringen, aber es war vergebens. Er sagte, er habe es Ihnen versprochen müssen.“
„Gut.“

„Sie werden das bald genug einsehen, Herr Doctor.“
 „Ehen fanden wir Gerhards Haus abhretliche Mann-
 und Frauen, als Galatras mit Elena, Doktor Gerhards
 das und Tonio dort anlangten, und immer noch lammende
 neue den Berg hinaufgeleiteten Galatras, und die
 Migen sahen ihre erriethen, ja finstern Mienen, und die
 Vorstellung, wie sich die Gögler in der nächsten halbe-
 Stunde alle aufstellen würden, vernichtete ihm ein Ge-
 fühl, das so stark war, daß er unwillkürlich Elenas Arm
 an sich drückte.“

Noch war es zwischen ihm und ihr zu keiner eigentlichen, ausgeprägten Verlobung gekommen, ja, er war gerade noch in ausgemachten wie früher, aber dennoch mußte sie, daß in ihm vieles, wenn nicht alles anders geworden war und daß ihr der Weg zu seinem Herzen nicht mehr verstopfen stand.

Sie sehr lebte Elena sich nach dem erlöschenden Morte noch dem Jüngling, wo er sie endlich an sein Herz ablehnen und ihr sagen würde, daß er sie lieb habe und aller Größe und alles Glückstums gegen sie und ihre Liebe erlöschere sei! Und wie lange, ach wie lange lieb er sich nach Zeit und sie! Und wie sehr noch, wo schon so vieles ausgeglitten war, sie sich füllte, daß auch er die Sehnsucht hatte, sie endlich an seine Brust zu ziehen.

[illegible]

Einspruch.
Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen
Als des Feindes Verbleib zu erkennen.

Die Stadt.

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und leibhaftig liegt die Stadt;
Der Nebel brüht die Dächer schwerer,
Und durch die Stille braußt das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht fein Mal, es schlägt im Meer
 Rein Vogel ohn' Unterlaß:
 Die Wanderans mit hartem Schrei
 Nur fliegt in Herbstnacht nord,et,
 Zum Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Sugend Zauber für und für
Ruht lachend doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

Ginfame Wege
Bon

Zoh. von Kunow

Tadagus, tagen, immer ging Emmy Schritt den gleichen Weg zu ihrem Geliebten. Sie sagte nicht in der letzten der Klagen der Weiblichkeit, was auch bei den Mannen möglich machen lassen von Tingen, da deren Erwerbung ist, ist das Gefühl noch nie langen würde.

denen sie zu Hause geblieben, zu grüßen. Die beiden Brüder zu ihrem Glück, und damals blühte sie auch nicht auf, mochten die Kisten noch so sehr laden und glücken. Dabem merkte die Kranke mit Schmerzen auf sie, und sie gab es genug, sollte der kleine Haushalt in Gemuth Schmelzen Stunden lauter und offenkundig. In der Zeit des Abnehmens hat ihren Frieden in Gerührung.

[illegible]

Stau gehend aber war die Stadt noch, um in sich so mancher
mal einen begehrten Wunsch nach diesen Seiten des A
bens aufsteigen zu fühlen. Sie mußte sie brandide nur a
nsehen, die Betten ringum im Gerichte warteten
nur darauf, daß zu ein Häbel Schnulst konnte als
nen die ihnen ihr Geliebte nicht nachlassen sollte als

So hatte es Emma Schmidt auch nicht bemerkt, daß ein Herr auf gleichen Zeit vernehmen ließ, daß er nach ein paar Tagen in der Nähe ihres Hauses zu erscheinen und vielleicht ein paar Worte zu wechseln.

Diefer Sort hatte nun aus all den Gefüßlern, darinnen Schmitte, Spüder und Troßlach lag, das Irliche zünftig gemacht, und oft genug weite sein Glied ihm, wenn er nur wenige Schritte hinter ihr den selben Schritt

Im Laufe der Wochen war so das Stöhnen ihm eine gewöhnliche Bekannte geworden, ja, vielleicht noch mehr, denn es klang auch ein wenig feines Stöhnen. Er schien es nicht zu merken, daß seine vielen Genossen, von denen schon er schon eine ganze Lebensgeschichte voller Tragi und stillen Mahrtsinn mit ihm koordiniert mit ihm im Gange trug.

Einmalige, aber nicht einmalige, die wenig-
Geduld kannte die Männer nicht; die wenig-
die nur flüchtig in ihr Leben getreten, hatten sie langwierig
lich Herz in Eadem zurücklassen lassen. Kein Wunder
der daß sie nicht Geduld trug, neue Männer ihren Un-
ben flüchten zu lassen.
So können die Menschen, die eine her anderen alidem:

Da hat das Ereignis in ihr Leben. Nicht gewaltig,
tänzen, sondern schlicht und einfach, wie es ihr beider
Leben mo-

Es war an einem Freitag, und es regnete. Wenn irgendwo
die Ströme, und freilich fand Gerny Schmitt an der Salze-
belle der Elektrisch, die sie heute des Meisters wegen dem
Sein aufhören sollte. Gerny kam die Bahn, vollge-
natürlich, in quadrateller Enge fand bald darauf das Ma-
chen im Magen, und vor ihr saß der, der sie liebte.

Und ich geschloß das Fenster. Der Herr da vor mir kam auf und bot ihr den Stuhl an, ihr, nicht etwa weil er dachte, neben ihr im stilleren Saal und den Nebengiebeln flüsternd!

Erinn' Schmidt dankte und ließ sie. Ihre gewohnten Bedenktängste waren ob dieses Ereignisses vermindert. Schon ist es da, was Sie

[illegible]

Es kam die Dornenrose, und sie wurde auch geschätzt.
 war aber an ihrer Seite, der sie dornig gemacht. Einmal
 wollte Emma Schmidt aufsteigen in die gewöhnliche
 Kette, die bei jeder Ausparade nun noch als die
 richtigen erweisen, da ließen seine Absorte sie aufsteigen
 und ihn an ihrer Seite bleiben.

Er trübe ihm kein, was in ihn für ein Leben
 Die harte ihm zu und laßte in sich auf den neuen Men-
 iden, der Wohlgefallen an dem Männe fand.
 So legte sie gemeinlich am Weg bis zu Gimm Schindels
 Geim zurück. Und aus dem einen Weg wurden tagtäglich
 neue, früh und abends; die machten, daß des Pfadens
 Neug, feiner, tiefer und herrlicher, aus dem alten Pfadens

Als dann der Sommer kam, haben frohliche Mädeln unter
Gräsern die beiden Hirschen vereint in ihrem Grün, haben
sie Hand in Hand gehen und haben das Glöck in ihren Hän-
den. Sie sind eins geworden und sind gemeinsam den weiten
Weiden war.

Alt-Preiner Medeboden

flüsternd, gelächelt nur ihm entgegen: „Viele Er doch einmal
wenn Er nach Saale kommt, im achten Kapitel des Kreu-
zigen Daniel den achten Sters.“ Gott Erwartung elite de
Schneider nach Saale und fand zu seiner großen Bestun-
an der bezeichneten Stelle folgende Worte: „Und der Kri-
gerhof war sehr groß und da er aus Häute gemacht

„Ich Meester, id habe mein Selbste verlorent!“ flucht ein Bettler in Schrecken, „fit der mal, id kann nicht mehr die Butter auf mein Brot legen?“ Der Wirth nickt seine Frau aus, daß sie dem Bettler zu wenig Butter

gegeben habe und befohl ihr, ihm noch ein Stück Skate zu geben. „Ach, Meester, Meester!“ rief der Junge jetzt. „Du wilst denn wieder?“ — „Du habst denn mein Schicksal wieder vergessen, nun kann ich bei feinsten Selbstkriegen durch den Skate leben.“

Ein ter stifter an der Comitirung des Herrn Friedr. den König Friedrich II.: „Zuerst durchausföhrlicher Sönig-
Gm. Maiestat thut ich berichten: 1. daß es an Gelangab-
dern für die königl. Familie fehlt: 2. daß es an Solg' theil-
um die königl. Söge oberdientlich an heissen: 3. daß das
Iaher am höchst hinter der Stütze inabhaft ist. Schind-

„Gefüßten der Dornstange.“ — Der König lachte und sagte: „Das unter den Dornen.“ — „Gefüßten der Dornstange.“ — Der König lachte und sagte: „Das unter den Dornen.“ — „Gefüßten der Dornstange.“ — Der König lachte und sagte: „Das unter den Dornen.“

„Gödt! original! brüdte sich ein Berliner Tischlermeister mit seinem Gehirnen in Streit gesetzt aus, indem er ihm alle fünf Finger ins Gesicht hielt: „Sticht du mich, so bring ich dich in den Himmel.“

fröie rich uf n' Sted s' Wau, jo weif ich dir nen Gnu
baierseim in't Seinde, das be acht Tage bran du wechle
bakt!